

S. 132 / Z. 27 – S.135 / Z.41 (Hamburger Lesehefte, Nr. 201)

Aufgabenstellung:

1. Gib kurz wieder, wie K. in Berührung mit Rechtsanwalt Huld gekommen ist.
2. Zeige am Text die Argumentation K.' gegen Huld.
3. Vergleiche, wie alle drei Protagonisten, Alfred Ill, Michael Kohlhaas und Josef K., mit der Schuld umgehen.

1 „Die Quelle der Erkenntnis, an der sich der Mensch mit reinem Wasser labt, ist
2 Unschuld. Aber er lebt im gesellschaftlichen Zustande nichts weniger als in der
3 Unschuld.“ Dieses Zitat des Schweizer Pädagogen und Philosophen Johann Heinrich
4 Pestalozzi zeigt das Problem des Erreichens der Unschuld auf. Die Trennung
5 zwischen Schuld und Unschuld ist nicht immer eindeutig, was die Thematik in Franz
6 Kafkas Roman „Der Prozess“ widerspiegelt. Der Protagonist Josef K. behauptet
7 unschuldig zu sein, wird jedoch von einem Gericht verhaftet, das von der Schuld
8 angezogen wird. Dies lässt den Leser auch nach dem Ende des Romans rätseln, ob
9 K. wirklich keine Schuld trifft oder ob er doch schuldig ist.

10 Der Prokurist Josef K. wird an seinem dreißigsten Geburtstag verhaftet. Der Grund
11 seiner Verhaftung bleibt unklar, das Gericht, das auf Dachböden tagt, wird nach
12 eigenem Gesetz jedoch von der Schuld angezogen, wohingegen K. immer wieder
13 beteuert, unschuldig zu sein. Sein Prozess ist nicht so schnell zu Ende, wie er erhofft
14 hat, und nimmt zunehmend mehr Platz in seinem Leben ein. Der Prokurist sucht Hilfe
15 bei Frauen, einem Advokaten und einem Gerichtsmaler. Die Hilfe nützt jedoch nichts
16 und am Vortag seines einunddreißigsten Geburtstages wird K. erstochen und seinem
17 Prozess somit ein Ende bereitet.

18 Dieses letzte Kapitel, mit dem Franz Kafka seinen Roman nach der Trennung von
19 Felice Bauer begann, lässt eine psychoanalytische Interpretation sinnvoll erscheinen,
20 da Kafka mit der Niederschrift seines Werkes eine Selbstreinigung vollzieht.

21 In der vorliegenden Textstelle trifft Josef K. seinen Advokaten Huld, um ihm die
22 Vertretung für seinen Prozess zu entziehen.

23 Nachdem Josef K. bereits selbstständig bei seiner Verhaftung, einer Untersuchung,
24 dem Besuch der Kanzleien sowie bei der Bestrafung der Wächter durch den Prügler
25 Erfahrungen mit dem Gericht gemacht hat, tritt mit dem Besuch seines Onkels Albert,

der zugleich sein Vormund gewesen ist, eine Wendung ein. Dieser ist entsetzt über K.s Prozess, da er um die Ehre der Familie fürchtet. Er erklärt sich dazu bereit seinem Neffen zu helfen, sieht es jedoch zugleich als schwieriges Unterfangen an, da der Prozess bereits im Gange ist. Nachdem Josef K. das Angebot des Onkels, mit ihm aufs Land zu fahren, ausschlägt, da dieser Besuch in seinen Augen ein Zeichen von Flucht und Schuldbewusstsein wäre, schlägt der ehemalige Vormund einen Besuch beim Advokaten Huld vor. Der Onkel macht dem Prokuristen klar, dass er den Prozess keineswegs als bedeutungslos betrachtet und dass er über K.s veränderte Auffassungsgabe entsetzt ist. Josef K., der sich bis zu diesem Zeitpunkt nicht der Möglichkeit der Konsultation eines Advokaten bewusst gewesen ist, macht sich mit dem Onkel auf den Weg zu Huld, einem ehemaligen Schulkollegen des Onkels. Der Prokurist achtet bei seiner Ankunft jedoch weniger auf Huld, der krank im Bett liegt, als auf dessen Pflegerin Leni. Der Onkel und Huld besprechen die Einzelheiten, während K. sich zurückhält und sich nur durch kindliche Fragen einbringt, die schroff beantwortet werden. Dem Prokuristen entgeht auch der Besucher, der Kanzleidirektor, der in einer Ecke sitzt, und er lässt die Möglichkeit eines Gespräches mit demselben verstreichen. K. nutzt eine günstige Gelegenheit, um aus dem Zimmer zu verschwinden und Leni zu treffen, die ihm helfen möchte und eine große Anziehungskraft auf ihn ausübt. Der Prokurist kehrt nicht in das Zimmer des Advokaten zurück und schadet, laut dem Onkel, damit seinem Prozess, bei dem K. zukünftig von Huld vertreten wird.

In der vorliegenden Textstelle geht K. „zum Advokaten, um ihn zu entlassen“ (S. 132,28). Der zuvor häufig unentschlossene und wankelmütige sowie von einer tiefen Diskrepanz geprägte Prokurist Josef K. tritt entschlossen auf und ist dazu bereit seinen Worten Taten folgen zu lassen. Er lässt sich auch nicht von Leni abhalten, die „ihn beim Arm (fasst) und (...) ihn zurückhalten (will)“ (S. 132,37/38). Durch diese Aktion wird K.s Entschlossenheit einmal mehr verdeutlicht. Hat er sich zuvor als schon bei der kleinsten Schwierigkeit verunsichern lassen, führt er sein Vorhaben nun wie geplant durch. Wie zum Zeichen dafür „versperrt[] er die Tür mit dem Schlüssel“ (S. 132,40/41), um mögliche Barrieren, die ihn von seinem Plan abbringen können, wie etwa Leni oder Kaufmann Block, zu umgehen und ihnen den Zutritt zum Zimmer, und damit zur Störung seines Vorhabens, zu verweigern. Da Huld mit den Worten „Ich warte schon sehr lange auf Sie“ (S. 132,42) als Erster spricht, reißt er den Verlauf des

59 Gespräches an sich. K.s Einwand, er „gehe bald wieder weg“ (S. 133,3), ignoriert er.
60 Diese Äußerung zeugt jedoch von der Absicht des Prokuristen die Entlassung
61 möglichst schnell hinter sich zu bringen. Hulds Worte, ihn „nächstens zu dieser späten
62 Stunde nicht mehr vor(zu)lassen“ (S. 133,5/6), stören ihn nicht im Geringsten, da dies
63 seinem Anliegen entgegen kommt (vgl. S. 133,6). Dies erwidert er auch dem
64 Advokaten, der an einem schnellen Ende des Gespräches nicht interessiert scheint,
65 da er K. dazu auffordert sich zu setzen. Die daraufhin folgende Konversation verläuft
66 keineswegs zielstrebig auf K.s Anliegen zu. Der Advokat beginnt von Leni zu sprechen
67 und fragt, ob er „ihre Zudringlichkeit schon bemerkt (habe)“ (S. 133,15). Die Tatsache,
68 dass K. schweigt, bedeutet in Hulds Augen, dass er der Sache „nicht viel Bedeutung
69 bei(legt)“ (S. 133,18). Leni hat jedoch bereits seit der ersten Begegnung eine tiefe
70 Anziehungskraft auf den Prokuristen ausgeübt. Sie war der Grund, weshalb es zu
71 keinem Gespräch zwischen ihm und dem Kanzleidirektor kam, da K. sich stattdessen
72 lieber mit ihr vergnügte und anschließend noch stolz darauf war, Helferinnen zu
73 werben. Leni und deren Zudringlichkeit sind also durchaus von Bedeutung für K., da
74 sie aufgrund dieser Eigenschaft auch fast das Gespräch des Prokuristen mit dem
75 Advokaten verhindert hätte. Huld sieht Lenis Zudringlichkeit als Sonderbarkeit an, die
76 darin besteht, „dass Leni die meisten Angeklagten schön findet. Sie hängt sich an alle,
77 liebt alle“ (S. 133,25/26). Die Angeklagten werden zu Lenis Beute. Je tiefer sie in einen
78 Prozess verwickelt werden, umso abhängiger sind sie und umso schöner erscheinen
79 sie Leni, die sich alle Angeklagten krallt und als ihren Besitz ausgibt. Dies macht sie
80 bereits bei ihrer ersten Begegnung mit K. deutlich, als sie ihn mit den Worten „Jetzt
81 gehörst du mir“ (S. 78,34) entlässt. „Wenn man den richtigen Blick dafür hat, findet
82 man die Angeklagten wirklich oft schön.“ (S. 133,30/31) Die Tatsache, dass Huld Leni
83 mit diesen Worten zustimmt, deutet darauf hin, dass auch ihm die Würdelosigkeit und
84 das Fehlen der Persönlichkeit der Menschen, die in einen Prozess verwickelt sind,
85 gefällt, da sie dadurch von ihm abhängig sind und er von ihnen profitiert. Laut dem
86 Advokaten „bleiben (die meisten Angeklagten) in ihrer gewöhnlichen Lebensweise und
87 werden, wenn sie einen guten Advokaten haben, der für sie sorgt, durch den Prozess
88 nicht sehr behindert“ (S. 133,35-38), weshalb dies nicht der Grund für ihre Schönheit
89 sein kann. Diese Äußerung Hulds steht im Widerspruch zur Situation K.s. Der Prokurist
90 wird durch den Prozess sehr wohl am normalen Alltag gehindert, was darauf schließen
91 lässt, dass er entweder keinen guten Advokaten hat oder zu den wenigen gehört, die
92 ihre gewöhnliche Lebensweise nicht weiterhin ausüben können. Da ihm allerdings

93 bereits bei seinem Besuch in den Gerichtskanzleien aufgefallen ist, dass die
94 Angeklagten „wie Straßenbettler“ (S. 50,33) da standen, obwohl sie höheren Klassen
95 anzugehören schienen, klingt die letztere Alternative eher unwahrscheinlich. Der
96 Advokat versucht die Schönheit der in einen Prozess verwickelten Menschen nun
97 anderweitig zu erklären: „Es kann nicht die Schuld sein, die sie schön macht, denn –
98 so muss wenigstens ich als Advokat sprechen – es sind doch nicht alle schuldig, es
99 kann auch nicht die künftige Strafe sein, die sie jetzt schon schön macht, denn es
100 werden doch nicht alle bestraft, es kann also nur an dem gegen sie erhobenen
101 Verfahren liegen, das ihnen irgendwie anhaftet.“ (S. 133,42-134,4) Huld erklärt, dass
102 er von der Unschuld einiger Angeklagter sprechen muss. Durch die Verwendung
103 dieses Modalverbes wird klar, dass er dies als Zwang ansieht. Er ist also keineswegs
104 von der Unschuld seiner Klienten überzeugt, weshalb es naheliegend scheint, dass er
105 dem Gesetz des Gerichts, das „von der Schuld angezogen (wird)“ (S. 9,7), Glauben
106 schenkt. Der Schluss des Advokaten, dass die Schönheit an dem anhaftenden
107 Verfahren liege, deckt sich mit der obigen Interpretation, da auch hier der Verlust der
108 Unabhängigkeit deutlich wird und andere über den weiteren Verlauf des Verfahrens
109 bestimmen. Nach dem langen Gespräch mit Huld, das K. von seinem eigentlichen
110 Vorhaben abgehalten hat, ist er „vollständig gefasst, (...) hat() sogar zu den letzten
111 Worten auffallend genickt und sich so selbst die Bestätigung seiner alten Ansicht
112 gegeben, nach welcher der Advokat ihn immer und so auch diesmal durch allgemeine
113 Mitteilungen, die nicht zur Sache gehör[]en, zu zerstreuen und von der Hauptfrage,
114 was er an tatsächlicher Arbeit für K.s Sache getan hatte, abzulenken sucht[]“ (S.
115 134,7-13). Die Handlungsweise des Prokuristen ist völlig verändert. Hatte er zuvor
116 stets sein Ziel aus den Augen verloren, sobald es etwas mit dem Prozess zu tun hatte,
117 und stolperte er orientierungslos durch die Gegend, besitzt er nun eine klare
118 Auffassungsgabe und ist sich seines Anliegens durchaus noch bewusst, welches er
119 auch sogleich in die Tat umsetzt. Mit den Worten „ich wollte Ihnen sagen, dass ich
120 Ihnen mit dem heutigen Tage meine Vertretung entziehe“ (S. 134,19/20), schafft er es
121 sein Anliegen, das zuvor lediglich ein Plan gewesen ist, in die Tat umzusetzen. K.
122 leistet mehr Widerstand als sonst (vgl. S. 134,12/13), was auch Huld nicht entgeht, der
123 ihn deshalb nicht zurückhält. K.s erfolgreich durchgeführter Plan und sein Widerstand
124 machen sich auch in seiner Haltung bemerkbar. Er sitzt „straff aufgerichtet“ (S.
125 134,22/23) und keineswegs so eingesunken, wie es die Verhafteten normalerweise
126 tun. Huld möchte mit K. „diesen Plan besprechen“ (S. 134,23/24), doch K. leistet erneut

Widerstand, da es „kein Plan mehr (ist)“ (S. 134,25). K.s einstiger Plan ist bereits durchgeführt, sein Anliegen vorgebracht und er wartet auf die Freilassung. Diese tritt jedoch nicht so schnell ein, wie der Prokurist es sich erhofft hat, denn der Advokat spricht davon, „nichts (zu) übereilen“ (S.134,26) und auch auf K.s Protest, „Es (sei) nichts übereilt[,] (...) es (sei) gut überlegt und vielleicht sogar zu lange. Der Entschluss (sei) endgültig“ (S. 134,29-31), lässt er ihn nicht so einfach gehen und bittet noch um einige Worte (vgl. S.134,31/32). K.s Absicht, bald wieder wegzugehen (vgl. S. 133,3), erfüllt sich nicht und die „rührseligen Reden des alten Mannes“ (S. 134,41), in denen er davon spricht, wie lieb er ihn gewonnen habe (vgl. S. 134,39/40), passen nicht in K.s Konzept, da er sich „zu einer ausführlicheren Erklärung“ (S. 134,42/43) genötigt sieht, „die er gern vermieden hätte“ (S. 134,43). Die Tatsache, dass der Prokurist die Verzögerung nicht gerne auf sich nimmt, zeugt davon, dass er sich seiner Wankelmütigkeit bis zu einem gewissen Grad bewusst ist. Dies gesteht er sich auch ein, da er weiß, dass die Erklärung ihn beirrt (vgl. S. 134,43-135,1). „[S]einen Entschluss (kann sie jedoch) niemals rückgängig machen“ (S. 135,2), was die tiefe Entschlossenheit in ihm zum Ausdruck bringt. Mit eben dieser erklärt er dem Advokaten im Folgenden seine Beweggründe. Er hat „in der letzten Zeit die Überzeugung gewonnen, dass (der Einsatz Huld's) nicht genügend ist“ (S. 135,6/7). K. drückt sich damit sehr höflich aus und übertreibt: In Wahrheit hat er von Huld's Einsatz überhaupt nichts mitbekommen und kann nicht sagen, was dieser für ihn erreicht hat oder ob er überhaupt etwas unternommen hat. K. sieht es als notwendig an, „viel kräftiger in den Prozess einzugreifen, als es bisher geschehen ist“ (S. 135,12/13), weshalb er einen neuen Weg einschlagen möchte, bei dem für den Advokaten kein Platz ist. Nachdem Huld K. allerdings als ungeduldig bezeichnet (vgl. S. 135,14), schwindet K.s Höflichkeit und „er achtet[] nicht mehr so viel auf seine Worte“ (S. 135,15/16). Der Prokurist ist von der andauernden Konversation mit dem Advokaten gereizt und fühlt sich falsch verstanden. Er beginnt Huld zu erklären, dass er den Prozess früher vollständig vergaß, wenn man ihn „nicht gewissermaßen gewaltsam an ihn erinnerte“ (S.135,18/19) und „dass (ihm) an dem Prozess nicht viel lag“ (S. 135,17/18). Damit belügt der Prokurist sowohl den Advokaten als auch sich selbst. Seit Beginn des Prozesses haben K. die Gedanken an das Verfahren nicht mehr losgelassen. Der Prozess ist immer bei ihm, da er in seinem Unterbewusstsein stattfindet. Der Prokurist schafft es nicht ihn zu verdrängen und er war bereits vor dem ersten Besuch beim Advokaten von großer Bedeutung für ihn. Da er „[n]iemals früher

(...) so große Sorgen wegen des Prozesses (hatte), wie seit der Zeit, seitdem (Huld ihn) vertritt“ (S. 135,25/26), zeigt sich deutlich, dass es umso sorgenvoller und selbstentfremdender wird, je mehr Personen am Prozess beteiligt sind. Dies wird auch später im Roman klar, als der Gefängniskaplan anprangert, K. habe sich zu viel fremde Hilfe gesucht (vgl. S. 154,16). Der Prokurist erkennt, dass ihm „der Prozess, förmlich im Geheimen, immer näher an den Leib rückt“ (S. 135,33/34). Er spürt, dass das Unterbewusstsein dabei ist den Kampf gegen das Bewusstsein auszufeuchten und das selbige zu verdrängen. Huld's Schilderungen anderer, ähnlicher Parteien, die ebenso wie K. gehandelt haben, beirren K. nicht. Er sieht deren Handeln ebenso als richtig an wie sein eigenes und sieht sich gar nicht widerlegt (vgl. S. 135,40/41). Der Prokurist lässt sich erstmals im ganzen Roman nicht beirren und von seinem Weg abbringen, weshalb ihm die Möglichkeit geboten wird selbst einzugreifen.

Alfred Ill, Protagonist in Friedrich Dürrenmatts tragischer Komödie „Der Besuch der alten Dame“, Michael Kohlhaas, Hauptcharakter in Heinrich von Kleists gleichnamiger Novelle, und Josef K., Schlüsselfigur in Franz Kafkas Roman „Der Prozess“, belastet eine Schuld, mit der jeder der drei jedoch individuell umgeht.

Der Krämer Alfred Ill gesteht sich seine Schuld ein. Er hat „Klara zu dem gemacht, was sie ist, und [s]ich zu dem, was (er ist), ein verschmierter windiger Krämer“ (AD S. 102,26-28). Ill ist sich seiner Schuld bewusst. „Ill hat (zwei Zeugen) bestochen“ (AD S. 48,6), weshalb diese „falsch geschworen (haben)“ (AD S. 48,3) und es zu einem „Fehlurteil im Jahre 1910“ (AD S. 48,27/28) kam. Klara Wäscher verlor ihre Vaterschaftsklage, wurde aus der Stadt vertrieben und „wurde eine Dirne“ (AD S. 49,4), weil das Urteil des Gerichts sie dazu machte (vgl. AD S. 49,6/7). Ill gesteht sich seine Schuld jedoch nicht sofort ein. Zunächst versucht er sich mit den Worten „Verjährt, alles verjährt! Eine alte, verrückte Geschichte“ (AD S. 48,30/31) aus seiner Schuld herauszuwinden. Es bedarf eines inneren Prozesses, bei dem der Krämer beginnt seine Schuld anzunehmen und sich den daraus resultierenden Folgen zu stellen. Alfred Ill erkennt, dass er „schließlich schuld (an der Lage ist)“ (AD S. 102,24). Es gibt kein Entrinnen für ihn und er kann nicht „[d]en Unschuldigen spielen“ (AD S. 102,28-103,1). Er kann sich „nicht mehr helfen und auch (den Güllenern) nicht mehr“ (AD S. 103,2/3). Der Krämer hat seine Schuld akzeptiert, trägt aber keine Schuld an der Rache Claires, die erst entstanden ist, als sie bereits in weitaus besseren Bedingungen lebte als zuvor.

194 Dem Rosshändler Michael Kohlhaas wird am Hof der Tronkenburg Unrecht zugefügt.
195 Der Schlossvogt und der Junker fordern ihn auf, einen Passschein vorzuzeigen, der
196 jedoch nicht existiert. Da er dies nicht tun kann, lässt er zwei wohlgenährte Rappen
197 mit einem Knecht als Pfand zurück, bei seiner Rückkehr erblickt er jedoch nur noch
198 „abgehärmte Mähren“ (MK S. 8,17) und findet zu Hause einen misshandelten Knecht
199 vor. Als es Kohlhaas aufgrund von Vetternwirtschaft nicht gelingt sein Recht auf
200 legalem Wege einzufordern, wird er zum „entsetzlichen Wüterich“ (MK S. 34,24/25)
201 mit „mörderischen Anstalten“ (MK S. 35,1/2), „der das Land verwüstet[.]“ (MK S. 35,18).
202 Der Rosshändler lädt Schuld auf sich, da er bei der Suche nach dem Junker
203 unkontrolliert vorgeht und viele Unschuldige tötet, weshalb er selbst das Recht bricht.
204 Desweiteren bezeichnet er sich als „Statthalter Michaels, des Erzengels“ (MK S.
205 39,17), womit er sich eine Stellung anmaßt, die er nicht besitzt. Kohlhaas ist von seinen
206 Racheaktionen und dem Wunsch nach Wiedergutmachung und Rechtsprechung
207 besessen, weshalb er die Gedanken an durch ihn ausgeübtes Unrecht und damit die
208 eigene Schuld zunächst verdrängt. Erst Martin Luther schafft es dem Rosshändler
209 seine Verstöße aufzuzeigen. Er macht ihm klar, dass kein „gottverdammter und
210 entsetzlicher Mensch“ (MK S. 44,28/29) dazu befugt ist, jemanden zu richten, der von
211 den Machenschaften seiner Diener nichts weiß. Dem Rosshändler wird bewusst, dass
212 sein Handeln nicht gerechtfertigt war und dass er Schuld auf sich geladen hat. Mit
213 dieser Erkenntnis ist Kohlhaas bereit sich dem Urteil zu stellen, da sein
214 Rechtsempfinden über allem steht und er die gerechte Strafe empfangen möchte. Der
215 Rosshändler akzeptiert seine Schuld ebenso wie Alfred III, leistet jedoch keinen
216 Widerstand. Versuchte der Krämer noch die Strafe abzuwenden, ist Kohlhaas gerne
217 bereit die selbige anzunehmen, da er dies als gerecht empfindet und da ihm selbst
218 sein „höchster Wunsch auf Erden
219 (, Gerechtigkeit,) erfüllt“ (MK S. 108,7), worden ist.

220 Der Prokurist Josef K. wird am Morgen seines dreißigsten Geburtstages verhaftet,
221 „ohne dass er etwas Böses getan hätte“ (DP S. 5,1/2). Dies behauptet er zumindest,
222 obwohl das Gericht, das seinen Prozess führt, „nicht etwa die Schuld in der
223 Bevölkerung (sucht), sondern (...) von der Schuld angezogen (wird)“ (DP S.9,6/7).
224 Man erfährt bis zum Ende des Romans nicht, was K. vorgeworfen wird und worin seine
225 Schuld besteht. Der Prokurist sträubt sich vehement dagegen als schuldig zu gelten.
226 Die Bestrafung der Wächter durch den Prügler ist in seinen Augen „nicht seine Schuld“
227 (DP S. 61,40), er ermahnt sich dazu „nicht mit Gedanken an irgendeine Schuld (zu)

spielen“ (DP S. 90,4) und beteuert immer wieder, dass er „vollständig unschuldig“ (DP S. 107,10) sei. Josef K. beginnt im Laufe des Romans das Gericht zu akzeptieren, seine Schuld akzeptiert er jedoch bis zum Ende nicht. Damit steht er im Widerspruch zu den beiden anderen Protagonisten Alfred Ill und Michael Kohlhaas. Diese nehmen ihre Schuld und auch die daraus resultierende Verurteilung an. K. hingegen akzeptiert seine Schuld nicht, fügt sich lediglich seiner Hinrichtung. Der Umgang mit dem Verstoß ist bei den drei Protagonisten also durchaus unterschiedlich zu betrachten. Alfred Ill muss einen inneren Prozess durchlaufen, um seine Schuld anzunehmen, Michael Kohlhaas akzeptiert sie, sobald er sich ihrer bewusst wird, und Josef K. nimmt sie bis zum Schluss nicht an. Trotz des differenzierten Umgangs mit der Schuld haben die drei Protagonisten eines gemeinsam: Sie sterben, weil sie Schuld auf sich geladen haben, egal, ob ihnen dies bewusst ist oder nicht.

„Ich bin unschuldig, so lange meine Schuld nicht bewiesen ist!“ Dieser Ausspruch der Zeichentrickfigur Bart Simpson zeigt das heutige Bewusstsein der Schuld sehr deutlich. Die Schuld wird erst zugegeben, wenn sie bewiesen ist. War es früher noch eine Sache des Ehrgefühls die Verantwortung für die eigenen Taten zu übernehmen, so wird dies heute oftmals nur noch dann getan, wenn es keinen Ausweg mehr gibt. Der unterschiedliche Umgang mit der Schuld wird auch bei den Protagonisten Alfred Ill, Michael Kohlhaas und Josef K. ersichtlich. Der Krämer übernimmt erst mit dem Beweis seiner Schuld am Unrecht, das Klara geschah, die Verantwortung. Michael Kohlhaas steht hingegen sofort zu seiner Schuld, als er sich ihrer bewusst wird, und kann deshalb als Vertreter der alten Werte angesehen werden, da es für ihn selbstverständlich ist, die Konsequenzen zu tragen. Josef K. aber bezeichnet sich bis zum Schluss als unschuldig, obwohl das Gericht, von der Schuld angezogen, zu ihm kommt. Er streitet seine Schuld ab, handelt also gänzlich nach dem Sinn des oben genannten Zitates. Es bleibt dennoch zu sagen, dass die Unschuld, solange die Schuld nicht bewiesen ist, andere Personen täuschen kann, man selbst aber ist sich seines Vergehens bewusst und kann deshalb vor dem eigenen Unterbewusstsein und Gewissen nicht als unschuldig gelten.

Hinweis:

Alle Schülermaterialien (Kopiervorlagen, Lernkärtchen, Unterrichtsprotokoll usw.) und Klassenarbeiten stammen aus meinem Unterricht um die Jahre 2010!

„**Das Wochenblatt des Deutsch-Abiturs**“ wird seit dem Schuljahr 2025/26 von mir herausgegeben und erscheint wöchentlich. Klaus Schenck

Deutsch- Abit- Wochenblatt



„**Das Wochenblatt des Deutsch-Abiturs**“ – **kostenlos + regelmäßig jeden Montag**: aktuelle Abi-Lektüre, Oberstufenlektüre, psychologische Kurzsendungen und dosiert weitere Materialien: wenige Worte/Sätze mit jeweiligen Links → schneller Überblick. Der **Schwerpunkt** der „**Deutsch-Abi-Wochenblätter**“ liegt auf **YouTube-Sendungen mit Manuskripten**.

Der jeweilige Link führt zur entsprechenden Ausgabe. Link zum Gesamtüberblick: [https://www.schuelerzeitung-tbb.de/das-wochenblatt-des-deutsch-](https://www.schuelerzeitung-tbb.de/das-wochenblatt-des-deutsch-abiturs-einzelne-ausgaben-durchnummeriert-mit-erscheinungsdatum-und-den-abi-werken-plus-themen/)

[abiturs-einzelne-ausgaben-durchnummeriert-mit-erscheinungsdatum-und-den-abi-werken-plus-themen/](https://www.schuelerzeitung-tbb.de/das-wochenblatt-des-deutsch-abiturs-einzelne-ausgaben-durchnummeriert-mit-erscheinungsdatum-und-den-abi-werken-plus-themen/)